

---

Pastoralblatt für die Diözesen  
Aachen, Berlin, Hildesheim,  
Köln und Osnabrück

---

**Oktober 10/2017**

---

**Aus dem Inhalt**

---

Christian Hennecke Zukunftsoffen für die nächste Reformation	289
Roman A. Siebenrock Amt der Einheit – Garantie der Vielfalt	291
Klaus Vellguth „Du führst mich hinaus ins Weite“	296
Hans Thüsing Die Übersetzung des Evangeliums nach Markus	302
Markus Roentgen Wer sind wir Menschen in Gott?	308
Axel Hammes/Guido Schlimbach Höhere Gewalt	310
Rezensionen	315
Volker Leppin: Die fremde Reformation	
Volker Reinhardt: Luther, der Ketzer	
Reinhard Körner OCD: Gott. 95 Thesen	
Reinhard Körner OCD: Glauben, lieben, christlich leben	
Walter Kardinal Kasper: Martin Luther	
Klaus Hurtz (Hrsg.): Verdichtetes Mysterium	

---

# PASTORALBLATT

---

Markus Roentgen

## Wer sind wir Menschen in Gott?<sup>1</sup>

Ein Fragment im Horizont der Fragen zum  
Leben von Menschen in Demenz

---

Wir sind uns vielfach unbekannt, wir selbst uns selbst.

Fragen wir nach unserer Identität, nach unserem Selbst, nach unserem Grund, so ist jede scheinbar sichere Sprosse auf der Lebensleiter kostbar. Wie kostbar, das merken wir schmerzlich oft, wenn Sprossen wegbrechen, Zwischenräume ins scheinbar Uferlose abgründig sich auftun.

Wie wundervoll unser Gehirn, wie sichernd unsere Bewusstheit.

All das, dessen wir uns bewusst sind, hilft oft, das alltägliche Leben zu meistern. Das Bewusstsein steuert, regelt, schafft ein Zeitkontinuum, hält uns in den drei Zeitformen von Vergangenheit in dem, was war, in der Gegenwart, was gerade geschieht, in der Zukunft, im Vorausblick auf das, was kommt, kommen möge. Hier wird aber zugleich auch alles schon fragiler. Wir wissen nicht wirklich, was kommt! Wir bauen uns ein Vergangenes und ahnen mitunter, wie Erinnerung trügen kann, wir sind ins Jetzt geworfen und je ausgesetzt.

Ist dies aber alles noch recht konstant und hilft uns, zu leben, zu funktionieren, zu arbeiten, in Beziehungen verlässlich zu sein, unsere Gaben und Grenzen zu ahnen, Lebensschwerpunkte zu setzen, zu gestalten oder zumindest den Tag zu bestehen, immer in Beziehungen zu anderen, ohne die niemand wirklich existieren kann („denn alle Kreatur braucht Hilf' von allen“, Bertolt Brecht<sup>2</sup>), im Zusammenleben mit Menschen und Dingen, so ist unter der be-

wussten Ebene unseres Selbst ein viel größerer Existenzraum im Unbewussten und Unterbewussten.

Seit mehr als einhundert Jahren verstehen wir mehr, durch Psychologie, Kunst, Literatur, Musik und Seelenkunde, wie tief der Raum in uns ist, wo wir keineswegs souverän sind. Antriebe und Triebe, Familiengeschichten, Kultur, Religion, Klima, Gesellschaft, unser Geschlecht, biologisch geprägt und durch zahlreiche Außeneinflüsse geformt, treiben uns an, stören uns auf, führen uns in Dinge, Wahrnehmungen und Handlungen, wo wir oft uns fragen:

„Wer, was ist das da in mir, der/was mich so oder so leben lässt, mit mir selbst, mit anderen, mit den Dingen des Lebens?“

Wir verstehen etwa auch erst seit gut einhundert Jahren, wie schwer es ist, sich selbst anzunehmen, sich selbst zu lieben. Das Doppelgebot der Heiligen Schrift: „Du sollst Deinen Nächsten lieben wie Dich selbst“ (Mk 12,31; von Lev 19,18 her geholt) (Buber übersetzt: „Halte lieb deinen Genossen, dir gleich“), als tiefe Folge aus dem wurzelhaften Zuvor von Gottes Liebe, der wir antworten sollen – dies wurde lange Zeit als das Selbstverständliche erachtet: Jeder liebe doch sich selbst, meinte man (in der Verwechslung von Selbstliebe mit Egoismus). Wir haben verstanden, mehr und mehr, dass dieses scheinbar Selbstverständliche so ganz und gar nicht selbstverständlich ist – und Menschen oft ein ganzes Leben brauchen, um sich ein wenig zumindest selber zu lieben, zu achten, zu ehren, schonend und wohlwollend, sanft (mit „*Suavidad*“ nennt es Teresa von Avila als Anweisung an den gewünschten Umgangsstil ihrer Schwestern mit sich und untereinander<sup>3</sup>) mit sich selbst zu sein.

Psychotherapie und Seelsorge haben viel Kenntnis erfahren von dieser Grundmühe im Menschen, sich anzunehmen als der Mensch, der ich bin, mit Gaben und Grenzen, nicht sich zu klein, nicht sich zu groß zu sehen.

Dieser Bereich des Unterbewussten und Unbewussten, dass wir nicht „Souverän im

eigenen Haus" sind, macht oft Angst, ist diffus, ist helldunkelschwarzweißgraubunt – völlig durchmischt, scheint ein Fass ohne Boden.

Und so stehen wir da – und sind zunehmend irritiert in der Frage: Wer bin ich denn wirklich?

Wer sind wir Menschen denn in dieser seltsamen Welt, in dieser komplexen Welt- und Selbstgeschichte, in diesem kaum ermesslichen Kosmos und Universum?

Aber, vielleicht, hoffentlich – und wieder im Ahnen: Das ist noch nicht die tiefste Ebene in uns, es reicht noch tiefer, es reicht da hin, was Wittgenstein so nannte: „Es gibt allerdings Unausprechliches. Dies zeigt sich, es ist das Mystische.“<sup>4</sup>

Unter Bewusstheit und Unterbewusstem, oftmals überlagert von schweren und dicken Platten und Matten und Steinen und Blumen von Leben, Leiden, Krankheiten, Süchten, Beschädigungen, Verletzungen, Minderungen, Einschränkungen, Behinderungen, von Gelungenem, von Gemeistertem, von Bestandenem, von Durchgetragenen und Geglücktem, unterhalb von Last und Lust, Wahn und Wonne, darunter, im Seelengrund, da lebt je und immer und ewig und so unzerstörbar unermesslich und also heil das, was Meister Eckhart den *Gottesfunken* nennt, die nicht durch uns und von uns zu erzeugende oder zu erwirkende *Gotteskindschaft*, da lebt die je tiefere Einheit in und mit Gott, unzerstörbar und in dieser Tiefe heil und ganz vor allen Erfahrungen von Isolation und Trennung.<sup>5</sup>

Das ist das tiefe Glauben, Hoffen und Ahnen, das Leben aus Lieben, aus jüdisch-christlichem Grund, dieses ewige Zuvor Gottes, aus dem wir kommen, in dem wir leben, in dem wir sind, aus dem nichts und niemand je heraus fallen kann (vgl. Apg 17,28) – und dieser *Gottgrund* in allem und allen, kann zeichenhaft, anfanghaft, merkwürdig, erstaunend, prophetisch fremd, beglückend, erstaunend, unterbrechend, heilend zu unserer Herzmitte gelan-

gen, in unseren *Atemseelenraum* konkreter Geisterfahrung, tiefer noch *Atemerfahrung*, *Sinnenspur* – und uns, mit uns, mit anderen, mit Menschen und Dingen, zur Erfahrung des Heiligen und Heilen bringen, mitten im alltäglichen Leben, inmitten der alltäglichen Dinge:

*Wie es auch ist, das Leben, es ist gut!*

Menschen in Demenz können uns hier, ohne jede Idealisierung und bar jeglicher vertröstenden Illusion, mitunter etwas von dieser Dimension fremdneu eröffnen, jenseits unseres Könnens und Machens, jenseits unserer Souveränität. Ein heilsames Befremden und Erstaunen:

*Ja, das sind wir auch, ja, auch das ist der Mensch, auch so sind wir: Aus Gott, in Gott, mit Gott, durch Gott, auf Gott hin – zuerst und zuletzt, vor aller Leistung und trotz aller Minderung und Verdunkelung: Wir sind in Gott immer schon und auf immer hin – unverlierbar ewig.*

#### Anmerkungen:

- <sup>1</sup> Zum Folgenden besonders wegweisend für mich: Karl Rahner, Artikel „Existential, übernatürliches (...) im voraus zur Rechtfertigung durch die sakramental oder extrasakramental erworbene heiligmachende Gnade steht der Mensch immer schon unter dem allgemeinen, infralapsarischen, Erbschuld u. persönliche Schuld umgreifenden Heilswillen Gottes, i s t e r erlöst, d a u e r n d Subjekt der Heilsseelsorge u. des Gnadenangebotes Gottes, absolut verpflichtet auf das übernatürliche Ziel.“: LThK2 Bd. 3). Freiburg i. Br. 1959, Sp. 1301.
- <sup>2</sup> Bertolt Brechts Gedicht, Von der Kindermörderin Marie Farrar (von 1922), wo es heißt: „Auch ihr, ich bitte euch, wollt nicht in Zorn verfallen/ Denn alle Kreatur braucht Hilf' von allen.“
- <sup>3</sup> Vgl. Teresa von Avila, Das Buch meines Lebens. Vollst. Neuübertragung von Ulrich Dobhan und Elisabeth Peters. Freiburg i. Br. 2001.
- <sup>4</sup> Ludwig Wittgenstein, Tractatus logico-philosophicus. Frankfurt/M. 1963, Nr: 6.522.
- <sup>5</sup> An vielen Stellen bei Meister Eckhart; vgl. nur als Beispiel seine Predigt: „Gott muss sich selber mir zu eigen geben! Über Jakobus 1, 17: Meister Eckhart, Predigten und Schriften, ausgewählt und eingeleitet von Friedrich Heer. Frankfurt/M. 1956 (=Fischer Tb 124), S. 208-212.